

Mama, bleib daaaa!

Der Kita-Start ist für Kinder und ihre Eltern oftmals eine Zerreihsprobe. Das muss nicht sein, wie eine Krippe in Rüslikon zeigt. Dort wird seit vier Jahren ein neues Eingewöhnungsmodell umgesetzt. Mit erstaunlichen Ergebnissen.

Text Veronica Bonilla Gurzeler Fotos Désirée Good

Es ist eine Geschichte, die sich so oder ähnlich wohl schon viele Male zugetragen hat, die meistens jedoch anders endet. Hier erzählt sie Lourdes Solà Quijada, Mutter von Carlotta. Ereignet hat sie sich im Herbst des vergangenen Jahres. Die Pflegefachfrau und Tänzerin aus Barcelona, die der Liebe wegen nach Zürich gekommen war, wollte nach einem Jahr als Vollzeitmutter wieder arbeiten gehen. Sie und ihr Partner hatten eine Kita gefunden, gleich um die Ecke, Nachbarskinder besuchten die Krippe ebenfalls. Carlotta, damals gerade

eins geworden, sollte in Zukunft zwei Tage dort verbringen, den Montag und den Dienstag.

Schreckliche Wochen

Zu Beginn gab es ein halbstündiges Kennenlerngespräch, danach ging die Familie zwei Wochen in die Ferien und am folgenden Montag begann die Eingewöhnung. Carlotta und ihre Mutter blieben am ersten Tag eine halbe Stunde lang gemeinsam in der Kita, am Dienstag zwei Stunden. Am folgenden Montag schlug Carlottas Betreuungsperson der Mutter nach zehn Minuten vor, die Tochter für eine Stunde alleine in der



Viel geht vor im Kopf einer Mutter, wenn sie ihr Kind in die Kita gibt: «Bin ich eine Rabenmutter, die das Kind abschiebt?»

«Wir vermitteln den Eltern, dass ihre Trennungsängste in Ordnung sind.»

Krippe zu lassen. «Ich fand das zu früh, ging aber schliesslich doch», erinnert sich Lourdes Solà. Als sie auf dem Rückweg vom Einkaufen an der Kita vorbeikam, sah sie, wie ihre Tochter weinend in der Hängematte lag; ihre Betreuungsperson stand abseits. Zu Hause wollte Carlotta von da an nur noch herumgetragen werden. Nachts weinte sie neuerdings und war unruhig, ohne richtig aufzuwachen. Mutter und Tochter verbrachten noch ein paar weitere Montag- und Dienstagmorgen in der Kita. «Es waren die schrecklichsten Wochen, die wir je zusammen hatten, Carlotta litt offensichtlich», erinnert sich Lourdes Solà. Schliesslich beschlossen die Eltern, den Kita-Platz zu kündigen und Carlotta mindestens bis zum zweiten Geburtstag zu Hause zu betreuen.

Bewusst verlangsamen

Für Anna von Ditfurth von der Beratungsstelle Baby-Hilfe Zürich, ist klar: Eine derart kurze Eingewöhnungszeit ist Stress pur – für das Kind, aber auch für die Eltern und für die Erzieherinnen. «Es ist für Kleinkinder eine Herausforderung, eine neue, Sicherheit gebende Beziehung zu einer fremden Person aufzubauen.» Um sich mit den ungewohnten Geräuschen, Stimmungen, Gerüchen und den anderen Kindern vertraut zu machen, benötigen sie Zeit und die Hilfe und Unterstützung ihrer Eltern oder anderer primärer Bezugspersonen. Anna von Ditfurth hat sich in den letzten 15 Jahren vertieft mit dem Kita-Eintritt von Kleinkindern befasst und hat dabei zusammen mit Krippenleiterinnen des Bezirks Horgen viele Stunden Videomaterial von Eingewöhnungen ausgewertet. Das Fazit der Erziehungsberaterin und Dozentin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind: «Wir müssen den Eingewöhnungsprozess entschleunigen und entflechten.»

Am Anfang dieses Prozesses stehen die Eltern und ihre Trennungsängste. Alle Müt-

ter und Väter fragen sich beim Übertritt in eine Institution: Ist mein Kind hier gut aufgehoben? So lange sie dies nicht sicher wissen, fällt es ihnen schwer, das Kind abzugeben. «Weil die Mütter aber arbeiten wollen, versuchen viele, ihre Ängste wegzuschieben. Andere kämpfen offen mit der Trennungsangst. Sich schwer verabschieden zu können, ist normal», weiss Anna von Ditfurth. «Im ersten Schritt geht es deshalb darum, die Eltern da abzuholen, wo sie sind und ihnen zu vermitteln, dass ihre Gefühle in Ordnung sind.» Das entspannt. Und entlastet gleichzeitig die Kinder, die oftmals ein feines Sensorium für den Stress ihrer Eltern haben.

Aus der Sicht des Kindes ist beim ersten Kita-Besuch noch alles gut, schliesslich ist die Mutter da, sie gibt ihm Sicherheit. «Unsere Videos haben allerdings gezeigt, dass die Babys bereits nach acht Minuten überstimuliert sind durch die vielen neuen Sinneserfahrungen», sagt Anna von Ditfurth. «Das Kita-Personal muss deshalb darin geschult werden, die sogenannten Feinzeichen der Befindlichkeit der Kinder lesen zu können.» Diese Feinzeichen sind bekannt aus der Frühgeborenenforschung: Gestresste Babys rudern mit den Ärmchen und Beinchen, werden weiss im Gesicht, ihr Herzschlag beschleunigt sich, im Extremfall erbrechen sie.

Wie ungesund anhaltender Stress ist, wissen wir alle. «Für das Wohlbefinden in der Krippe und für die gesunde Entwicklung des Kindes ist es wichtig, dass es sich langsam mit der neuen Umgebung vertraut machen kann», sagt Anna von Ditfurth. Jedes Kind braucht zudem in der Kita seine persönliche Bezugs- und Bindungsperson. Nur wenn es ausreichend Zeit bekommt, zu dieser eine vertraute Beziehung aufzubauen, wird der Krippenbesuch eine Bereicherung für das Kind und seine Beziehung zu den Eltern bleibt trotz Trennung unbelastet.

Die Bindungsforschung hat gezeigt, dass Kinder, die sich während den ersten drei Jahren aufgehoben, geliebt und akzeptiert fühlen, später ein einfacheres Leben haben; es fällt ihnen leichter, sich in andere Menschen einzufühlen, sie können sich besser konzentrieren und sind in der Sprachentwicklung voraus. Frühe Trennungserfahrungen, die nicht gut gelaufen sind, hinterlassen Spuren, können massiven Stress und Angst auslösen und die Entwicklung des Kindes gefährden. Sensible Kinder sind besonders verletzlich. Trotz dieses Wissens gibt es in der Schweiz keine verbindlichen Regelungen, wie die Eingewöhnung in die Kita behutsamer und damit professioneller gestaltet werden kann. «Es besteht diesbezüglich grosser Entwicklungsbedarf», stellt Expertin Anna von Ditfurth diplomatisch fest.

Krippen, die das Qualitätslabel Quali-Kita tragen, und das sind gerade mal 60 Einrichtungen schweizweit, müssen bei der Eingewöhnung den QualiKita-Standard erfüllen. Dieser richtet sich nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell, das allerdings nicht auf Babys, sondern auf Kinder ab zwei Jahren ausgelegt ist. Das «Berliner Modell» legt zum Beispiel fest, dass die ersten drei Kita-Tage in Anwesenheit der Mutter oder des Vaters direkt aufeinander folgen und frühestens am vierten Tag entschieden wird, ob das Kind für die erste Trennung parat ist. Alle anderen Kitas machen das, wie es ihnen beliebt.

Fittere Kinder

Dabei würde es sich lohnen, deutlich weiter zu gehen, als QualiKita es vorschreibt. Die gemeindeeigene Kinderkrippe Suntenwiese in Rüschlikon ZH zeigt: «Bei uns dauert die gesamte Übertrittsphase rund sechs Wochen, vor der dritten Woche wird kein Trennungsversuch unternommen», sagt Simone Strupler, pädagogische Leiterin der Kita seit 17 Jahren. Und fügt an: «Wer nicht bereit



Zwei Wochen lang verbrachte Mutter Marit Kruthoff täglich mehrere Stunden mit Lily in der Kita.



Während der Übertrittszeit haben Lily und Erzieherin Tanja Gadiot eine Vertrauensbeziehung aufgebaut.

Die Eltern lernen die Kita richtig gut kennen. Das schafft Vertrauen.

ist, so viel Zeit aufzuwenden, kann sein Kind nicht zu uns bringen, Konzessionen machen wir keine.»

Die Suntenwiese arbeitet seit 2011 nach dem «Zürcher Modell zur Gestaltung von Übergängen» (siehe Box), das von Anna von Ditfurth entwickelt und in Rüslikon erstmalig umgesetzt wurde. Der Wechsel zum «Zürcher Modell» ist sozusagen aus der Not geboren: «Wir haben alles getan, was wir konnten, um die Trennungssängste der Kinder zu mildern, aber es war nicht genug», sagt

Simone Strupler über die Zeit vor 2011. Belastend für alle Beteiligten sei das untröstliche Weinen beim Abschied von Vater oder Mutter gewesen. Für Anna von Ditfurth kein Wunder: «Ein weinendes Baby kann nur trösten, wer wirklich vertraut ist mit ihm. Versucht es eine Person, zu der das Baby keine Bindung hat, reagiert es mit noch mehr Stress.» Ein Teufelskreis. Je nach Temperament des Kleinkindes brüllt es, bis es – früher oder später – resigniert. Stress pur. Auch für das Krippenpersonal, das in dieser Situ-

ation Ohnmacht empfindet. Die starken Gefühle müssen unterdrückt werden. Wer das nicht schafft, leidet. «Das ist mit ein Grund für die hohe Ausstiegsrate aus dem Beruf», ist von Ditfurth überzeugt.

In der Suntenwiese ist man glücklich mit der Umstellung auf das «Zürcher Modell». «Der Krippenalltag ist deutlich ruhiger geworden», sagt Leiterin Simone Strupler, «auch wenn die Planung eines Neueintritts eine Herausforderung ist und die lange Präsenzzeit der Eltern zu Beginn auch für das Personal ungewohnt war.» Zudem zeigte sich, was Untersuchungen an andern Kitas schon vor vielen Jahren ergaben: Kinder, denen genug Zeit gegeben wird für den Übertritt, sind im ersten halben Jahr seltener und kürzer krank. Und: Sie schlafen sich in den Krippen weniger «weg» vor Erschöpfung. «Das ist ein gutes Zeichen, denn es bedeutet, dass sie weniger Stress verarbeiten müssen», so Strupler. Und: Das Zürcher Modell scheint Schule zu machen. Im Raum Zürich sowie in Basel haben es bereits weitere Kitas übernommen. Anna von Ditfurth gibt Weiterbildungen fürs Kita-Personal und spricht an Fachtagungen.

Kita wird vertrauter

Auch die Eltern sind begeistert. «Durch den zweiwöchigen gemeinsamen Aufenthalt zu Beginn bekommt man einen guten Einblick in den Kita-Alltag», sagt Marit Kruthoff (35), Leiterin Nachhaltigkeit bei der Zürcher Kantonalbank. Ihr Sohn Finn (5) ging fast vier Jahre in die Suntenwiese; seit dem Sommer ist auch die einjährige Tochter Lily dort. «Man sieht, wie die Mitarbeiter mit den Kindern und miteinander umgehen, lernt die Tagesstruktur und die anderen Kinder kennen. Das schafft viel Vertrauen.» Und helfe, sich weniger als Rabenmutter zu fühlen, wenn man das Kind schon so früh fremdbetreuen lasse.

«Klar gab es zu Beginn manchmal Tränen, wenn ich ging, aber ich wusste, dass die Kinder sich schnell von ihrer Bezugsperson trösten lassen. Ich bin überzeugt, dass diese Erfahrung das Grundvertrauen der Kinder gestärkt hat.»

Das Zürcher Modell zur Begleitung von Übergängen

Ziel

Das Kind soll sich seinem Alter und seiner Entwicklung entsprechend langsam und ohne Druck an die neue Umgebung und die neue Bezugsperson gewöhnen können.

Es weiss, dass auf seine Bedürfnisse eingegangen wird. Dies gibt ihm ein Gefühl der Sicherheit, der Orientierung und der Geborgenheit. Die Trennungsangst der Eltern wird anerkannt und die Trauer des Kindes nach der Trennung verstanden und benannt. Das Lesen der «Feinzeichen der Befindlichkeit» ist das pädagogische Instrument, um zu beurteilen, ob die Kita und die neue Bezugsperson vertraut genug für das Kind geworden sind.

Zeitraumen

Die Eingewöhnung dauert ungefähr sechs Wochen.

1.+ 2. Woche

Das Kind und ein Elternteil besuchen die Kinderkrippe an mindestens

acht Tagen für maximal zwei Stunden gemeinsam.

3. Woche

Der Elternteil verlässt die Krippe erstmals für 15 Minuten. Vor und nach der Trennung verbringen die Eltern mit dem Kind noch etwas gemeinsame Zeit in der Kita. Schrittweise wird die Trennungszeit in dieser Woche auf 1 Stunde erhöht.

4. Woche

Die Trennungszeit wird auf zwei Stunden erhöht.

5. Woche

Die alleinige Anwesenheit des Kindes wird auf vier Stunden erhöht, sodass es das Mittagessen in der Gruppe erlebt.

6. Woche

Die Präsenzzeit wird auf den ganzen Tag verlängert – am 1. und 2. Tag bis 14 Uhr, am 3. und 4. Tag bis 16.15 Uhr
→ www.baby-hilfe-zuerich.ch

Vibovit
Viel Geschmack, viele Vitamine.

NEU

Unterstützt Kinder ab 4 Jahren bei ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung. Fragen Sie nach einem Gratismuster in Ihrer Apotheke oder Drogerie!

✓ OHNE KONSERVIERUNGSMITTEL
✓ OHNE GLUTEN
✓ OHNE LACTOSE

Bitte lesen Sie den Packungstext.